



DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzenter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1844.

Besth und Dfen, Spnnabend, 22. Juni

50.

Da mit Ende dieses Monats das halbjährige Abonnement auf diese Blätter zu Ende geht, so laden wir um gefällige Erneuerung der Pränumeration ein. Der bereits ausgegebene Prospektus besagt Näheres über das, was wir im zweiten Semester d. J. leisten werden, und wir wiederholen nur, daß sowohl Text als Kunstbeilagen (die kein anderes Journal so prachtvoll ausgestattet, so zahlreich, so schnell, so anwendbar und so gemeinnützig als der „Spiegel“ liefert) noch überraschender und schöner als bisher ausfallen werden.

Mit der ersten Nummer des zweiten Semesters wird ein in Zeichnung und Stich trefflich ausgeführtes charakteristisches Original-Bildniß **Fanny Elflers** (aus dem Ballette: „des Malers Traumbild“) ausgegeben.

Ein erster Auftritt.

(Fortsetzung.)



ean unterschrieb und steckte sein Duplikat in den Busen. Schon war er bereit, sich in freudiger Aufregung zu empfehlen, als ihn der Direktor mit der Frage anhielt, ob er keines Reisegeldes bedürfe, und die Reise sogleich mit ihm antreten wolle? Der arme Edmund war so wenig an den Besitz des edlen Metalles gewöhnt, daß ihm der Bedarf desselben nun erst einfiel. Der Direktor gab ihm zehn Pfund, aber zur augenblicklichen Mitreise konnte er ihn nicht bewegen, weil er fest erklärte, er könne seine Seiltänzer nicht verlassen, bis sie Dublin verlassen hätten, und die Schulden der Truppe bezahlt wären, die er machen half. Mit dem Versprechen, sobald als möglich in London einzutreffen, eilte er nach Hause, wenn man die elende Laverne, in dem schmutzigsten Winkel der Stadt so nennen konnte — Die ganze Truppe hing die Köpfe, wie er ihr seine unverhoffte Aussicht mittheilte. Der alte Bopp setzte das Glas vom Munde, das er zum Willkommen seines Lieblings leeren wollte, und mischte den duftenden Brandy mit seinen Thränen. Kathy fiel in Ohnmacht. Aber ein eigenthümlicher Stolz ergriff die ganze Bande, die sich nicht wenig darauf einbildete, daß einer aus ihrer Mitte berufen wurde, auf der ersten Bühne der Hauptstadt zu agiren. Alle forderten ihn auf, das günstige Glück zu benützen, und sie dann sammt und sonders nachzuholen. An seiner Fähigkeit zweifelte keiner. Darin gleichen sich alle,

welche die Bretter betreten. Nur der alte Bopp meinte, es sei Alles schön und gut; aber wie wollte man Dublin verlassen, und die Schulden tilgen, wenn Edmund nicht mehr tanze und spiele. Da griff dieser in die Tasche, legte acht Guineen auf den Tisch, und Heiterkeit belebte das launigte Häuflein. Eine Bowle warmen Getränkes versüßte den bitteren Abschied, und selbst Kathy wurde durch das Versprechen, sie nie zu verlassen, und die Schwüre der ewigen Treue ihres Geliebten beruhigt. — Am andern Morgen wanderte Vater Bopp mit seinem Häuflein aus Dublin.

Kean wurde von den Matrosen eines Kohlenschiffes gastlich aufgenommen. Jeder bestrebte sich, den Liebling aus Vater Bopps Bude aus Beste zu bewirthen. Er hatte die Reise auf ihrem Schiffe ohne Kosten zurückgelegt, und flog bei den Dock's im Hafen bei Peter Watt im Kohlenloche ab. Der Direktor nahm ihn so liebevoll auf, wie zu Dublin. Edmunds geniale Tracht fiel dem Sonderlinge nicht auf; doch anders betrachteten ihn die Schauspieler, als er am andern Morgen auf das Drurylane-Theater zur Probe kam; und seinen Knaben, den er wie immer auf dem Rücken schleppte, hinter die Koulissen setzte. Kemble, der elegante Liebhaber, sah ihn nur über die Schulter an, und drehte ihm den Rücken zu, wenn er mit ihm sprechen mußte. Macready lächelte schlaun und ironisch, wie immer, und der kleine Sheridan Knowles konnte sich des Lachens kaum enthalten, worüber die Damen mit erzwungener Naivität, wie allenthalben, sicherten, und den auffallenden Menschen in den verbleichten Inexpressibles, aus der Ferne mit Indignation belorgnetztirten. Salomon, allein von Allen, nahte ihm freundlich, und kündigte ihm an, daß er vom Direktor als Souffleur zu seinem Dienste ernannt wäre. Kean bemerkte das mit seinem angeborenen Scharfsinne sogleich. Aber in seiner bisherigen Sphäre war er an Erniedrigung jeder Art so gewöhnt, daß ihm diese noble Arroganz, diese anständsvolle Beleidigung sehr erträglich schien. Er probirte seine Rolle ohne Anstoß. — „Goddam! Der Dialog ist gut!“ flüsterte Sheridan nach der ersten Szene. — „Ja,“ erwiderte Kemble. „Der Lustbrünger hat seine Stentorstimme beim Ausrufen der Kunststücke geübt.“ — „Aber die Stellungen! der Gang! die Bewegungen!“ rief Macready aus. „Goddam! Er mag ein tüchtiger Bajazzo sein!“ — Salomon, der das mit anhörte, rieb sich die Hände und sprach lakonisch, wie für sich: „Es könnte sich fügen, daß er über Manchen und Manche wegspringt!“

Nach der Probe ersuchte ihn der Regisseur, ihm in sein Cabinet zu folgen. Kean war überrascht, als er von dem ernstern Manne hörte, die Schauspieler hätten erklärt, die Bretter nicht mit ihm zu betreten. — „Warum?“ erscholl die Stimme des Direktors hinter ihm. — „Sie meinen, es könne unmöglich Ernst mit diesem Debut sein, und der Prinzipal habe sich einen Spaß, eine Mystifikation erlaubt, indem er diesen Herrn auf das erste Theater zu London zur Probe sendete,“ erwiderte der Regisseur. — „Spielt er etwa nicht gut?“ — „Das will ich eben nicht sagen, Sir — allein seine Auffassung und Darstellungsweise ist so weit verschieden von allem Gewöhnlichen —“ — „Daß die Alltäglichkeit das Originelle weder zu begreifen noch zu würdigen vermag! — Da habt Ihr recht, Master. Laßt die Schauspieler sagen, was sie wollen. Der Mann tritt auf, und soll spielen, wie er zu Dublin in seiner Bude spielte. So will ich es haben. Hört Ihr, Master Edmund! Laßt euch nicht irre machen durch das verschrobene Urtheil der Gewohnheits-Menschen. Das Ungewöhnliche macht Glück! Wir sind in England! Und nun Gott befohlen! Sorgt, daß der Herr in Allem bedient werde, und sagt dem Personale, daß Jeder, der sich eine Unart gegen den Fremden erlaubt, in Strafe verfällt, wer sich aber mit ihm zu spielen weigert, augenblicklich entlassen sei!“

Kean hörte diese Erklärung ruhig an, wie es schien, denn er sprach kein Wort, nahm seinen Knaben auf den Rücken, und ging langsam nach dem Kohlenloch. Lärmend trieb sich die hunte Menge durch die große Halle der Laverne. Er schien weder zu sehen noch zu hören. — Neben dem Kamine setzte er sich in Peter's ledernen Sorgenstuhl, nahm seinen Sohn auf den Schooß, den er fest in die Arme schloß, und schief bald darauf an der behaglichen Wärme des Kohlenfeuers ein. Seltsame Träume mochten ihn bestürmen. Die Muskeln seines Gesichtes bebten konvulsivisch, die geschlossenen Wimpern zuckten, die Brust hob sich wogend unter Seufzern, und heiße Perlen strömten über die blassen Wangen des armen Menschen. — Ein Matrose, der sich auch ein Plätzchen bei der Glut suchte, bemerkte das mit Erstaunen. In ungebildeten aber edlen Gemüthern ist das Mitleid gewöhnlich reger, als bei den überbildeten verschrobenern Vornehmen. Der Instinkt lehrte diesen rohen Sohn des Meeres, daß hier ein Weh zu heilen war, und er versuchte es auf eine Weise, die er oft genug an sich selbst als wirksam erprobt hatte. Auf seinen Befehl wurde eine tüchtige Bowle Punsch vor Edmund gesetzt, den er mit dem Klirren der Becher aus seinen folternden Träumen scheuchte. Sie sprachen dem warmen belebenden Tranke wasser zu, aber das Gefäß war noch nicht geleert, als der Schauspieler pflichtgemäß nach der Uhr sah, in die Höhe fuhr, und um Entschuldigung

hat, daß er fort müßte. Mit seinem Knaben auf dem Rücken wanderte er wieder nach Drurylane. Edmund glaubte in ein fürstlich Gemach zu treten, als man ihm seine Loge öffnete; und sein Junge verkroch sich schau in einem Winkel vor der glänzenden Bedienung, die seinen Vater erwartete. Kean fand sich schnell in Alles, und brauchte die Dienste der Leute mit Bescheidenheit. Selbst der alte Friseur, die Chronik von Drurylane, meinte endlich, der Mann verstände es, als er ihm den Bart des Juden umbinden wollte, und Edmund ihm demonstirte, die Maschine würde ihn im Sprechen hindern. Wie er aber einen schnell improvisirten von Wolle mit Gummi aufklebte, küßte der satyrische Abonissateur zufrieden und gefällig: „Praktisch, Sir! praktisch!“ — Die Glocke verkündete den Anfang des Schauspiels, und der Regisseur lud den Debutanten ein, auf die Bühne zu treten.

(Beschluß folgt.)



Natürliche Bemerkungen.

(Wien, 18. Juni.)

Emil Devrient hat sein Gastspiel hier vollendet — vollendet, wie es nie ein Künstler auf der Hofbühne erlebt hat; er wurde zwölf Mal gerufen! — Wir wollen dies aber nicht als einen Beweis seines Künstlerthums aufführen, wir bemerken dies nur, um zu zeigen, wie oft das Publikum und die Kritik nicht übereinstimmen. Devrient hat einen kolossalen Ruf aus dem Auslande mitgebracht, je größer der Ruf, desto strenger beurtheilt man gewöhnlich die Leistungen. Devrient trat in „Kabale und Liebe“ zum ersten Male auf, das Publikum war auf das Höchste gespannt, es empfängt ihn mit Jubel, konnte aber im Verlaufe des Stückes, ungewohnt des Fremden, nicht erwärmt werden. — Devrient tritt im „Glas Wasser“, im „Landwirth“, „Wahn und Wahnsinn“ auf, das Publikum ist enthusiastisch — die Kritik aber ist kalt und ungasstlich — die Vertreter der Kritik, die Alle ehrenwerthe Männer sind, sind durch verschiedene Umstände besungen, die Liebe zu dem Kunstinstitute selbst, die Vorliebe für die Darsteller der von Devrient gewählten Rollen, den Stolz auf die Wiener Hofschauspieler, denen man nicht gerne Ausländer vorziehen läßt, und andere Verhältnisse von Bedeutung, denn kleinliche Rücksichten setze ich nicht voraus, da die Kritiker alle ehrenwerthe Männer sind, machen die Kritik zurückhaltend und besungen. Ein einziger trat heraus und sprach offen für Devrient, unbeachtend der schiefen Gestalter, die Künstler und Kritiker zogen, der Eine war Dr. Wiest, dem man auf seinen Aufsatz den Vorwurf machte, er sei bezahlt, denn solche Lobhudelei könne nur das Geld hervorbringen, Wiest habe sich um einige Gulden lächerlich gemacht. Ich bin dieser Meinung nicht; weiß ich auch, daß Wiest mit Devrient Freund ist, so glaube ich doch, daß Devrient bei solch einer Anerkennung Deutsch-

lands nicht nöthig habe, seinen Ruhm zu erkaufen, daß er nicht dieses Mittel niedriger, ruhmstüchtiger Seelen brauche. — Ich halte daher auch dafür, daß Wiest sich nicht lächerlich gemacht habe, sondern, daß es ein schöner Zug war, mit einem freien Wort, vor die Welt hin zu treten, für einen verdienten Mann, wie es Devrient ist, da ihn unsere ehrenwerthe Kritik, zwar nie verfolgend, aber doch ungasstlich, unfreundlich, böse behandelt hat. Ich meiner Seits trete auf die Seite des Publikums und erkläre mich für Devrient, u. spreche mit Freude für ihn, ohne im Mindesten unseren Künstlern nahe treten, oder einen Vergleich stellen zu wollen, denn sie können alle ausgezeichnet sein, ohne, daß Einer dem Anderen Abbruch thun oder verglichen werden muß. Ich habe Devrient nie außer der Bühne gesehen, rede daher nicht aus persönlicher Freundschaft, und bin auch sicher, daß man mir nichts Aehnliches, wie Dr. Wiest nachsagen werde, da mein Name dafür bürgt, mein Ausspruch ist daher ein unbefangener, mit innerster Ueberzeugung gedachter. Devrient wurde von der Natur zum Schauspieler berufen, ausgestattet mit einer edlen Gestalt, einem wohlklingenden, biegsamen Organe, einem Auge und Antlize voll Ausdruck; fleißiges Studium, reifer Verstand und Begeisterung für die Kunst haben das Ihrige beigetragen, und ihn zu einem der ersten Schauspieler Deutschlands gemacht, ich will nicht sagen zum Ersten, da ich vielen ehrenwerthen Künstlern und Kritikern zu nahe träte. — Die Kritik wirft Devrient vor, er denke zu viel und überlasse sich nicht der Natur, er spiele Alles und habe kein Gemüth. — Ei, Ihr ehrenwerthen Herren, habt Ihr ihn den „Landwirth“ spielen gesehen? Der müßte doch mit einem Fluche der Natur behaftet sein, der in dieser Rolle nicht das zarteste, innigste Gefühl, ein tiefes Gemüth gefunden hätte. — So muß der Rudolf gestaltet werden, um ihn lieb zu gewinnen und für ihn begeistert zu sein — diese Ein-

sachheit, diese Natur. — Habt Ihr Herren den Monalbeschi von Devrient gesehen, habt Ihr nicht gefunden, daß man diesen kühnen Abenteurer, der auf sein Ich tollkühn Alles hält, nur so denken könne? — Ihr habt den Volingbroke geschmäht, hinsichtlich der Auffassung — meiner Meinung nach, muß er so aufgefaßt sein — allein meine Ansicht gegen eure zu vertheidigen, würde zu viel Raum nehmen. — Eine einzige Rolle konnte mich nicht befriedigen, diese war die Rolle „Ferdinands“, wozu wohl die Befangenheit am ersten Abende und das eben nicht ästhetische Kostume beigetragen haben mag. — Ich meine, Devrient wird lange in dem Angedenken der Wiener bleiben u. mit volstem Rechte, besonders aber bei den scharf und richtig urtheilenden Damen, deren das stets volle Haus eine bedeutende Menge zählte. — Innig freute mich, die meiner Anerkennung gleichgestimmte Anerkennung Devrients, von unserm ersten Künstler La Roche, der mit wahrer Begeisterung Devrient bewundert, und ich glaube, dieser Mann hat, so wie ganz Deutschland, auch ein Urtheil. In eben dieser Bescheidenheit und Anerkennung von Seite eines Schauspielers liegt auch ein großer Unterschied zwischen dramatischen Künstlern und Komödianten, die nur sich und nichts Anderes gelten lassen. Somit meine Ansicht über Devrient, die ich mit dem Publikum theile, u. die ohne meinen ehrenwerthen Kollegen einen Vorwurf machen zu wollen, nur eine natürliche Bemerkung war.

Camillo Hell.

Der Reisegefährte.

Der Reisende, von dem hier die Rede, ist Talma; den Gesellschafter werden unsere Leser aus nachfolgender Geschichte kennen lernen, die der berühmte Schauspieler in heiterem Kreise gern zum Besten gab. — Talma machte eine Gastreise; ein Reisender von angenehmem Aussehen nahm im Postwagen neben ihm Platz, gab sich für einen Rentier und Bewunderer Talma's aus und gestand, daß er dem Drange nicht habe widerstehen können, mit ihm die Rundreise in die Provinz zu machen. Dem Schauspieler gefiel der Verehrer; er schloß Bekanntschaft mit ihm und Beide logirten in dem nämlichen Gasthofe. So oft in Bordeaux, Toulouse, Perpignan, Nîmes, Avignon u. Lyon der große Künstler auftrat, fand sich der Gesellschafter im Theater ein; das Haus mochte noch so überfüllt sein, er schlug sich durch. — Als Talma wieder in Paris ankam, lud er den gefälligen und geistreichen Reisegefährten auf den nächsten Morgen zum Frühstück ein, was jener indeß auf die feinste Weise ablehnte. Vor der Frühstücksstunde erhielt Talma ein Paket mit einer kostbaren gol-

denen Uhr, einer goldenen Tabatiere und eine werthvolle Tuchnadel. Das reiche Geschenk wurde von folgendem Schreiben begleitet: „Ich bin weder König noch Fürst, aber dennoch bitte ich Sie, diesen kleinen Beweis meiner Dankbarkeit anzunehmen. Ich bin dem Roscius mehr schuldig, als Roscius von mir empfängt.“ — Vier Wochen später erhielt Talma wieder einen Brief, diesmal von der Polizeipräfektur. Ein Gefangener wünsche sehr, ihn zu sprechen, und die Polizei sprach denselben Wunsch aus, da der Gefangene erkläre, er, Talma, könne allein über eine Verwechslung Auskunft geben. Talma ließ sich auf die Polizeipräfektur fahren u. war nicht wenig verwundert, als er seinem Reisegefährten gegenüber stand. „Meine Bewunderung Ihres Talents führt mich in diese peinliche Lage!“ begann der Gefangene. „Zu einer unvorhergesehenen Geschäftsreise gezwungen, konnte ich Ihnen keinen Besuch machen; aber als ich gestern Abend nach Paris zurückkam, sah ich Ihren Namen auf dem Zettel und eilte auf der Stelle ins Theatre-Français. In der Menschenmasse, die Ihr Ruf stets ins Theater zieht, scheinen gestern Abend Taschendiebe gewesen zu sein, genug, von geschickten Händen wurden mehrere Taschen geleert und, von falschen Anzeichen irre geleitet, legte ein Polizeiagent Hand an mich. Doch Gottlob, Sie sind hier und die Auskunft, die Sie über mein Verhalten zu geben im Stande sind, da ich Ihr Reisegefährter war . . .“ — „Verzeihen Sie,“ unterbrach Talma den Gefangenen, „was ist gestern Abend abhanden gekommen?“ — „Ich weiß nicht . . . Uhren, Tabatieren . . .“ — „Und Tuchnadeln!“ setzte Talma lachend hinzu. „Sie wollten mir doch nicht wieder ein Geschenk machen?“ — „Also, Herr Talma, auch Sie haben mich in Verdacht? Auch Sie verlassen mich in der Noth?“ — „Das nicht, denn ich werde Ihnen einen guten Advokaten besorgen.“ — Der gute Advokat that sein Möglichstes; nichtsdestoweniger wurde jedoch der Angeklagte verurtheilt. Es ergab sich nämlich, daß der Bewunderer Talma's besonders in den Schauspielhäusern Präziosengeschäfte machte und deshalb regelmäßig das Theater besuchte, wenn der berühmte Künstler auftrat, weil es dann nie an vollen Häusern fehlte. So hatte er auch mit Talma die Rundreise durch die Provinzialstädte unternommen und so vortreffliche Sammlungen von Uhren u. s. w. veranstaltet, daß er immerhin aus Dankbarkeit seinem Vogel einige der werthvollen Exemplare vererben konnte.

Theater- u. Musik-Beitrag.

Wien. Die Gastspiele Emil Devrient's an der Burg haben sich bis auf 13 Abende ausgedehnt und er ist mit jeder Rolle mehr u. mehr

der Mann des Tages geworden. Die letzte Hälfte derselben brachte noch den Philipp Brook, Monaldeschi und den Harleigh. Der Enthusiasmus für den Rudolph („Landwirth“) und den Harleigh erzeugte so allgemeine und lebhaftere Wünsche um Wiederholungen dieser Rollen, daß jeder derselben drei Repetitionen, gewährt und dadurch manche andere interessante Parthie wieder vom Repertoire gestrichen werden mußte. — Das Publikum bewies sich so lebhaft, als es seit geraumer Zeit nicht mehr gewesen. E. Devrient wurde in jeder seiner Rollen freundlichst empfangen, gleich in der ersten (Ferdinand) 5 Mal, im Landwirth 6 Mal, ja selbst in der nur zweifaktigen Rolle des Harleigh, in den Händen dieses Künstlers ein Meisterstück von Charakteristik, fünfmal gerufen. Das bis zum letzten Moment andauernde Interesse des hochgebildeten Burgtheater-Publikums, welches selbst bei einer halbafrikanischen Hitze in Massen herbeiströmte, setzt den glänzenden Erfolgen des Gastes die Krone auf und schlägt alle, in dem „Spiegel“ kürzlich erwähnten, partheigängerischen Bestrebungen siegreich nieder. — Emil Devrient beschloß seine Gastrollen an der Burg am 17. d. mit dem Rudolph im „Landwirth“ auf eine wahrhaft überraschend glänzende Weise. Das überfüllte Haus bot das ganze Arsenal seiner Applaus-Stürme auf und, was seit vielen Jahren für fabelhaft gegolten hätte, kehrte wieder — Emil Devrient wurde an diesem Abende 10—12 Mal gerufen (was hier an der Burg noch niemals erlebt worden) darunter mehrmals nach der Szene. Die Pesther Enthusiasten-Momente für diesen genialen Künstler sind bekannt und berühmt geworden — aber ich weiß nicht, ob sie den heutigen Burg-Enthusiasmus überboten, was mindestens sehr schwer gewesen sein dürfte. Ganz besonders thätig zeigte sich heute in seinen Suldigungen der erste Rang. Es ist der rechte und ächte Geschmacks-Repräsentant, kompetenter und unbesangener als so manche kritische Stimmen u. Emil Devrient kann wahrhaft stolz darauf sein, gerade diesem rigorosen und skrupulösen Publikum seine unbegrenzte Anerkennung siegreich abgezwungen zu haben. — In dem Augenblick, in welcher die wahren Pesther diese Nothiz in Ihrem „Spiegel“ lesen, ist der gefeierte Künstler schon bei Ihnen, um sich auch dort, wie hier, zum dritten Male, den verdienten Lorbeer zu holen. — Die wahre, gottgeborne Kunst ist überall siegreich!

* Man liest in den Leipziger Signalen: „Für unsere neue Bühne, welche unter der Direktion des Hrn. Dr. Schmidt Mitte August wieder eröffnet wird, ist Fräulein Caroline Mayer vom kaiserl. Hoftheater in Wien als Primadonna gewonnen, sie theilte seit längerer Zeit mit Madame Hasselt-Barth und Jenny Luger den Beifall der Wiener (??), ist nach Allem, was wir

hören, eine sehr glückliche Acquisition, welche uns hoffentlich das Nichtkommen der Demoiselle Jazedé vergessen machen wird, um so mehr; als außerdem noch eine Sängerin für erste Parthien engagirt ist, wogegen Demois. Jazedé protestirt hatte, da sie, obwohl nur im kolorirten Gesange bedeutend, nebenbei auch die Passion hat, in tragischen Rollen aufzutreten.“

* Ein englisches Blatt sagt: „Die neue Oper von Benedict (ein in England lebender Komponist) macht auf allen Theatern Deutschlands Sensation. Wo sind denn diese deutschen Theater mit der Benedict'schen Sensation?“

* Der „Wandelstern“ berichtet, es müßten in Berlin alle Musikstücke, bevor sie zur Aufführung kämen, der Polizei vorgelegt werden. — Wahrscheinlich sehen die Polizeidiener nach, ob falsche Quinten darin sind.

* Die Gemahlin des französischen Gesandtschafts-Sekretärs zu Rom hat eine Oper komponirt des Namens: „Esmeralda.“

* Im italienischen Opernhause zu London wurden am 8. Juni, weil der Kaiser von Rußland der Vorstellung beiwohnte, einzelne Logen mit 60 Guineen (600 G. M.) bezahlt.

* Emil Devrient wird nach seinem in Pesth beendeten Gastspiel, im Theater an der Wien noch mehrere Rollen geben; man sieht den Genüssen, welche dieser ausgezeichnete Künstler bietet, freudig entgegen.

* Der Braunschweigische Hofschauspieler, Hr. Kettel, hat in Linz in seiner Einnahme 4—5 fl. eingenommen.

* Hr. Wild sang im Josephstädtertheater als Gast in der Oper: „Lucia di Lammermoor“, so vortrefflich, daß er alsogleich für das Kärntnertheater, für die deutsche Saison, engagirt wurde.

* In Beziehung der Ueberlassung des Kärntnertheaters an einen neuen Pächter, haben gegenwärtig Pokorny u. Merelli in Kompagnie die meiste Aussicht, den Pacht zu erhalten.

* Am 18. trat Hr. Böck, herzogl. Braunschweigischer Hofänger, im Josephstädter Theater im „Nachtlager zu Granada“ als Gast auf, und fand bei vollem Hause großen Beifall. Obgleich die Zeit auch an ihm nicht ohne Einfluß auf Schmelz und Kraft in der höhern Tonlage vorüber streifte, so ist er doch noch immer der ausgezeichnetste Brinzregent und der lieblichste Bariton-Sänger. Man sieht seinen fernern Gastspielen mit Theilnahme entgegen.

Mignon - Zeitung.

Paris. Ein heftiges Ungewitter brach am 9. d. M. Nachmittags gegen 3½ Uhr über Paris aus und richtete außerordentliche Verwüstungen in den Gebäuden, worin sich die Industrieausstellung befindet, an. Durch die Wassermasse

itung.

Devrient's
Abende aus-
mehr u. mehr

borsten die Dachrinnen und in kurzer Zeit waren die Leitungsröhren verstopft. Die flachen Zindächer bekamen Risse und ließen ungeheure Wasserfäulen durch, welche mit einer außerordentlichen Gewalt über die im Innern ausgestellten Waaren sich ergossen. Hierdurch entstand eine allgemeine Unordnung. Die Aussteller eilten, die kostbarsten Waaren unter Tischen und Brettern zu verbergen; andere stützten mit großer Mühe ihre umgestürzten Gerüste. Geschrei, Gedränge, ohnmächtige Frauenzimmer bezeichneten die Aufregung der Menge, welche die Gallerie versperre, indem die Spaziergänger von außen sich in Masse in das Gebäude geflüchtet hatten. Die ausgestellten Shawls, Seidenwaaren, Teppiche, Pianos, Möbel, die Bijouteriewaaren sind in dem beklagenswerthesten Zustande. Mehrere Teppiche, worunter einer von 5000 Francs, sind ganz verdorben. Die reichsten Stoffe liegen heute noch in Haufen auf dem Boden. Viele Porzellan-Waaren sind zerbrochen, aber die Goldarbeiter werden vorzüglich bedeutende Verluste erleiden. Glas, von der Dike eines Fingers, die die ausgestellten Waaren schützte, ist zerbrochen, und Meisterwerke von getriebener Arbeit wurden unter den Trümmern zertreten. Wahrscheinlich wird die Ausstellung wegen der nöthigen Ausbesserung des Dachs geschlossen werden. „Der Minister,“ sagt ein Morgenblatt, „wird wahrscheinlich einen Kredit verlangen, um die Aussteller für die Verluste zu entschädigen, welche ihnen die Nachlässigkeit der Verwaltung verursacht.“

Magy-Bányá. Am 8. Juni wurden wir durch einen tragischen Fall auf das Empfindlichste erschüttert. Ein allgemein geachteter Beamte des hiesigen k. k. Münzamtes begab sich am besagten Tage um neun Uhr früh auf den hiesigen sogenannten Stadthurm, welcher auf den Ruinen der einstigen, noch unter Mathias Korvinus erbauten Stadtkirche steht, um sich des Genusses der von diesem Punkte sich darbietenden malerischen Aussicht zu erfreuen. Vertieft in seinen Betrachtungen verlor er das Gleichgewicht und stürzte von der bedeutenden Höhe herab; es mußte ihn schon in der Luft der Schlag getroffen haben, denn er gab nicht das mindeste Lebenszeichen von sich, auch sah man keine Blutspur am Körper. Dieser schreckliche Fall ergriff schmerzvoll die Gemüther des hiesigen gebildeten Publikums; er hinterließ eine trostlose Wittve mit vier unverorgten Kindern. Am folgenden Tage, um 7 Uhr Abends, fand das Leichenbegräbniß statt; beim Anblicke der mit Verzweiflungsschmerz kämpfenden Wittve sah man kein Auge tränenleer.

M. v. B.

Paris. Man schätzt auf 2½ Million Fres die Ausgaben, welche die Ausstellung der Industrie-Erzeugnisse den Fabrikanten, die während der Monate Mai und Juni zugelassen wurden,

für Reisekosten etc. etc. verursacht haben wird. Von einer andern Seite schätzt man die Geschäfte, die in Folge der Ausstellung gemacht sein werden, auf nicht weniger als 100 Millionen, was, wenn man 10 pCt. Gewinn annimmt, für die 3900 Aussteller eine Summe von 10 Millionen abwerfen würde. Endlich beläuft sich die Zahl der Fremden, die während dieser beiden Monate Paris zugeflossen sind, u. die ohne diesen Umstand die Hauptstadt nicht besucht haben würden, auf mehr als 100,000 (mittlere Zahl); und während der ersten 15 Tage hat man mehr als 300,000 Fremde in der Hauptstadt gezählt. Angenommen, daß diese 100,000 Fremden 15 Fres jeder täglich verausgaben, so fließt dadurch eine Summe von mehr als 90 Millionen in die Hauptstadt, welche, vereint mit den 100 Mill. für Ankäufe, einen Kapitalien-Umlauf von beinahe 200 Millionen in 2 Monaten hervorbringt. Nach dieser Art von Bilanz kann man die Vortheile schätzen, welche die fünfjährigen Ausstellungen der Stadt Paris verschaffen.

Etwas von Allem. Eine schöne junge Künstlerin vom Theatre-Français besitzt seit Kurzem einen eleganten Brougham nebst Kutscher und zwei Pferden. Da ihr die Sache noch neu ist, so liegt sie Morgens, Mittags, Abends, kurz Nacht und Tag mit ihrer Equipage auf der Straße. Am letzten Donnerstag hatte sie es auch so getrieben und sich zuletzt zum Maneleugh fahren lassen. Der Kutscher hatte so wenig wie die Pferde seit dem Morgen etwas genossen u. drang vor Hunger zuletzt in den Ballsaal, um seiner Herrschaft zu erklären, die Pferde würden umkommen, wenn sie nicht auf der Stelle Futter erhielten. „Wie,“ rief die Schauspielerin, „die armen Pferde sind noch nüchtern! Das thut mir Leid! Geschwind, Jacques, bringen Sie ihnen dies Glas Eis und diese Biskuits!“

*. Ein heimliches Spielhaus in der Straße Richelieu, zu Paris, dessen Eigenthümer schon mehrmals bestraft ward, ist dieser Tage plötzlich von dem Polizeikommissär und seinen Begleitern heimgesucht worden. Man fand etwa 28 Personen beiderlei Geschlechts versammelt und die anwesenden Frauenzimmer erschrafen so sehr, daß sie aus dem Spielsaale in die anstoßenden Schlafzimmer eilten und sich in und unter den Betten versteckten. Die Polizei holte sie aber aus ihren Verstecken vor und sie mußten, gleich den andern Spielgästen, sofort das Haus verlassen. Der Eigenthümer dieser Spielhölle wurde verhaftet und dem Generalprokurator überantwortet.

*. Wie wir schon gemeldet, will Graf Castellane in Paris eine Schönheitsausstellung bewerkstelligen. Die Departements wählen alle fünf Jahre drei der hübschesten Burschen und drei der hübschesten Mädchen. Eine Pariser Gesellschaft wählt die zwölf schönsten Männer und die zwölf

schönsten Mädchen. Aus diesen wird eine Königin der Schönheit und ein König der Schönheit gewählt. Die auserlesenen mit dem Cortege der 486 Uebrigen werden im Zuge durch Paris geführt und jene Zwölf mit einander verheirathet. Si non è pur véro, è bien trovato!

** „Ein in den Umgebungen von Paris wohnender Priester, Hr. R. . .“ sagt der „Constitutionnel“, „hat die Schulden seines Vaters, eines ehemaligen Handelsmannes von Bourges, welchen im Jahre 1798 Vermögensverluste betroffen hatten, und der zu jener Zeit starb, bezahlt. Man gibt die auf diese Weise nach 46 Jahren bezahlte Summe als sehr bedeutend an. Was das Interesse an dieser ehrenwerthen Handlung noch vermehrt, ist, daß die meisten Gläubiger des Handelsmannes von Bourges im Laufe dieses halben Jahrhunderts gestorben waren, daß man mühsame Nachforschungen anstellen mußte, um die direkten oder kollateralen Erben, die jetzt in ganz Frankreich und selbst im Auslande zerstreut sind, aufzufinden. Solche Handlungen, denen man nicht genug Offenkundigkeit geben kann, bedürfen keines Kommentars.“

** „Nur nach Deutschland!“ singt Truhn in einem seiner hübschen Lieder. Wir rufen den Instrumentenmachern zu: „Nur nach London! dort ist ein Instrumentenmacher, dessen jährliches Einkommen 200,000 Thaler beträgt. Er hat ein Leihinstitut, wo alle halben Jahre gegen 800 Klaviere vermietet werden.“

** Das Ministerium des Innern hat in Stuttgart bei Anwesenheit der Stark'schen Akrobatengesellschaft Veranlassung genommen, ein altes Gesetz zu erneuern, das halbschauerische Schauspiele, die fortwährend Unglück befürchten lassen, verbietet.

** In voriger Woche fiel zu Valenciennes ein Mädchen von sieben Jahren beim Waschen von Puppenzeug in die Schelde, wurde aber von einem neunjährigen Schwimmer glücklich aus dem Flusse gerettet.

Lokal-Beitrag.

Musengruß an Emil Devrient.

Sei herzlich uns begrüßt, Du Landmann *) schlicht und milde,

Willkommen hoch im Musentempel, fühner Nar,
Noch blühen frisch die edlen Lust- u. Schmerzgebilde,
Die hier Dein Geist gestaltet neu, so schön und wahr;
Ihr mag'isches Licht, entströmt beseligendem Lenz,
Sieß' ewig neuen Glanz auf Deine Ruhmestränze.

Adelaide.

*) Auf höchstes Verlangen mußte der gefeierte Devrient die Rolle des Landwirths im Hofburgtheater drei Mal wiederholen, und der Andrang war so groß, daß man genöthigt ward, das Dreifache in Sperrstöße umzuwandeln.

Theater.

Deutsches Theater. Emil Devrient's erstes Auftreten, am 20. d. M., als Robert in den „Memoiren des Teufels.“ — Ein volles Jahr ist in der rasch drängenden Woge der Zeit veronnen, seitdem Emil Devrient, dieser Mime par excellence, der Matador der deutschen Heldenliebhäber, zum zweiten Male als Gast auf unserer Bühne erschien und ich kann mich noch recht lebhaft der sprühenden Inspiration, der enthusiastischen Triumphe erinnern, die sein 22-maliges Auftreten damals begleiteten. Jetzt ist er bei uns zum dritten Male erschienen u. dieselbe glühende Begeisterung, derselbe feurige Enthusiasmus ist von Neuem u. vielleicht gar in einer noch höhern Potenz erwacht. So wie vielleicht keinem Künstler, ist es Emil Devrient hier gelungen, alle Stimmen für sich zu vereinen, mit der hohen Achtung, die man seiner seltenen Meisterschaft zollte, zugleich die herzlichsten, liebevollsten Sympathien für sich zu erwecken und fürwahr, wenn ein Künstler diese warme Theilnahme, eine solche innige Zuneigung und unauslöschliche Achtung verdient, so ist es — Emil Devrient! Das liegt in der Größe seiner Kunst und in der ächt künstlerischen Bescheidenheit seiner Größe. Devrient hat bei seiner jezigen Anwesenheit in Wien dreizehn Gastvorstellungen im Hofburgtheater gegeben und der da weiß, was es heißt, das geistig durchgebildete Publikum dieses Theaters in Ekstase zu versetzen, der wird auch die hohe Kunststufe ermessen können, die E. Devrient errungen; ja noch mehr, es ist ihm sogar gelungen, das kritische Forum der Residenz nach und nach zu erweichen und für sich zu gewinnen, und beinahe sämmtliche Herren von der Feder haben, trotz Rücksichten und Verhältnisse, ihre Anfangs rigoros ausgesprochenen Raisonnements changirt, u. im Verlauf seiner glänzenden Gastvorstellungen, das reiche Füllhorn des enthusiastischen Lobes über ihn ergossen. Auch hierin demonstirt sich unlegbar seine geniale, künstlerische Vollkommenheit, die sich überall, trotz Hindernisse, Künstlerneid und Machinationen Bahn bricht. Doch wozu wolten wir einer Künstlernatur wie Devrient das Wort sprechen, über die bereits ganz Deutschland so ehrenvoll entschieden! — Nun sind bei uns wieder die donnernden Applause an der Tagesordnung und die Schleißen der Beifalls-Katarakte sind nun wieder, wie bei der großen Gipsler-Apothekse geöffnet. Davon liefert gleich das erste Auftreten des gefeierten Künstlers den besten Beweis. Schon der Empfang bethätigte, mit welcher Liebe die Pesther Emil Devrient in ihr Herz geschlossen, denn dieser herzliche Empfang bestand in einem minutenlangen, jubelnden Applaussturm, der eine sichtbare Nührung bei dem lebenswürdigen Gast hervorbrachte. Und als nun der geniale Künstler sein meisterhaftes Kunstgebilde vor unseren Augen entrollte und die heterogenen Elemente, die sein dargestellter Charakter enthalten, so klar und vollendet zur Anschauung brachte; als er den lebenswürdigen Teufel, den für Wahrheit und Recht erglühten Menschen, den schwärmerischen Liebhaber, den parlamentarischen Redner und zuletzt den hochherzigen, resignirenden Advokat-Gehilfen, bis auf die kleinste Nuance mit unübertrefflicher Virtuosität versinnlichte, da brach der Jubel stets von Neuem los und der gefeierte Gast wurde bei offener Szene, nach den Aktchlüssen und zu Ende der Darstellung 14 bis 15 Mal unter den Aklamationen eines pyramidalischen Bei-

falls hervorgerufen. Einige herzliche und innige Worte des Dankes, die der hochverehrte Künstler am Schlusse der Vorstellung aussprach, erweckten neuerdings einen wahrhaften Sturm von Applaus. Unter den Mitwirkenden zeichneten sich die Damen Kalls, Jariß und die H. Berg, van Brée und Donua recht vortheilhaft aus. Das Haus war, trotz dem, daß die Ankunft des Hrn. Devrient erst am Tage der Vorstellung bekannt wurde, beinahe in allen Räumen voll. Ernest o.

— Den 18. d. M.: »Dhello.« Eine in allen Theilen gelungene Aufführung dieser Oper, ist für eine Provinzialbühne, wenn sie auch ersten Ranges ist, immerhin eine höchst schwierige Aufgabe; denn nicht allein, daß vom Kompositenur sämtliche Parthien auf gewisse Individualitäten berechnet wurden, so erfordert noch die Repräsentation derselben durchaus erste Kräfte, die eben so virtuose Kehlen als meisterliches Darstellungsvermögen besitzen. Dies also von einer Provinzialbühne zu präbendiren, was sobald kein Hoftheater zu bieten vermag, wäre eine rigorose Unbilligkeit, um so mehr, wenn man die drückende Noth und überschwängliche Armuth an Opernkraften, woran ganz Deutschland laborirt, in Betracht zieht. Nach diesen Prämissen können wir mit der Aufführung der heutigen Oper, wenn auch nicht durchaus, doch gewiß in manchen Theilen zufrieden sein. Dies gilt vorzüglich von Mad. Mink, als Desdemona, die in dieser Parthie unter den deutschen Sängern wenige Rivalinen zu fürchten hat. Es war eine vorzüglich schöne Leistung, was das Publikum auch durch vielen, lebhaften Beifall und Hervorruuf anerkannte. Mit Fleiß, Eifer und ungewöhnlicher Kapazität sang Hr. Gehrer den Dhello; bei mancher Stelle ließen die Saiten seiner schönen Stimme zuweilen nach, aber so etwas ist bei solcher Jugend und einer so sehr anstrengenden Parthie unvermeidlich. Die Ausführung der übrigen Parthien ließ Manches zu wünschen übrig. Ernest o.

— Der im Pesth noch gewiß im besten Andenken stehende Bassist, Hr. Kaler, gegenwärtig erster Bassist des k. preussischen Hoftheaters, wird im Monat August in Pesth gastiren.

Nationaltheater. Am 18. d. M. zum ersten Male: »Cilley és a Hunyadiak«, Trauerspiel in 4 Akten von Mich. Bördsmarty. Welche Anziehungskraft der Name des Verfassers ausübt, beweist das beim schönsten Wetter, die Logen ausgenommen, volle Haus; doch wurden diesmal die Erwartungen nicht ganz befriedigt. Zuörderst ist es der Inhalt, der, wie allgemein bekannt, schon als Trauerspiel, und in jüngster Zeit als Oper (Hunyady László) da war. Der Gang der Handlung ist schleppend, Episoden in Fülle, wofür die von B. gewohnte Schönheit der Diktion nur zum Theil entschädigt. Auch ist der Titel: »Cilley és a Hunyadiak« nicht entsprechend, es sollte bloß »Cilley« heißen, denn durch den jezigen Titel werden auch die Hunyady's zu Hauptpersonen, wo doch, wüßten wir ihr ferneres Schicksal nicht aus der Geschichte, dasselbe in dem Trauerspiele auch nicht

einmal angedeutet wird. — Gespielt wurde, wie es in neuerer Zeit bei Originalstücken der Fall ist, mit vielem Fleiße und Eifer, besonders sind zu erwähnen die H. Egressy Gab. (Cilley) und Lendvay (Hunyady László), welche auch verdientermaßen gerufen wurden; dieselbe Ehre widerfuhr Hrn. Sziget, der die Rolle des Henrik gab, welcher Anfangs sehr viel verspricht, späterhin aber so verschwindet, daß man nicht einmal entnehmen kann, ob er auch nur den Willen, etwas zu thun, gehabt hat. Eben so wurde Dem. Laborfalvy gerufen, die eine noch unbedeutendere Rolle hatte, doch sie erschien in Männerkleidern, und das weiß die Gallerie zu würdigen. Das Stück dauerte bis 10½ Uhr. — e —

Lokalnotizen. Von der Liedertafel. Am Sonntage, den 30. Juni, wird die Liedertafel mit dem um 7 Uhr früh nach Wien abgehenden Dampfsboote eine Luftfahrt nach Waizen machen, wo um 11 Uhr eine interessant zusammengestellte Matinée, zum Vortheile des dortigen Laubstummens-Instituts, stattfindet. Um 1 Uhr wird in dem an der Donau gelegenen Gasthause, »zum weißen Schiffe«, table de hôte gespeist, wozu die Karten, ohne welche der Eintritt in den Saal Niemanden gestattet ist, bis Freitag, den 27. d., Abends, bei Herrn Klaus zu bekommen sind. Nach der Tafel wird ein kleines Tänzchen arrangirt und Abends mit dem von Wien ankommenden Dampfsboote die Rückfahrt nach Pesth gemacht.

Zur Nachricht. Der illustrierte Nebus im vorigen Blatte ist bereits für Pesth und Ofen mehrfach gelöst, und es werden keine Lösungen mehr angenommen. — Die Prämien-Vertheilung (die wir bedeutend vermehren werden) geschieht in der dritten Juli-Woche. Nur müssen wir bemerken, daß nur diejenigen geehrten Leserinnen Anspruch auf eine Prämie haben, die wirklich Abonnentinnen des Spiegels sind und uns gestatten, ihren vollen Namen (zu unserer Legitimation) abzudrucken.

Von dem ersten illustrierten Nebus in Nr. 45 haben nachträglich Auflösungen eingesandt: Frau Therese v. Hegedüs in Fünfkirchen; Fräulein Julie Marienburg in Mühlbach in Siebenbürgen u. Fr. Clementine Schnabl in Esakovar.

Modenbild. No. 23.

Paris, 10. Juni. Neuheit Sommeranzüge für Damen.

Mit der künftigen Nummer wird ein ein, nach einem englischen Originale gearbeitetes, satyrisches Genrebild ausgegeben.

Beilage: »Handlungszeitung«, No. 38.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtanfgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, No. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen, der H. S. G. Miller, J. Wagner und Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitensplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.

wie es
t, mit
rwäh-
ndvay
en ge-
Ezi-
r An-
o ver-
kann,
gehabt
en, die
sie er-
Gal-
½ Uhr.

a fel.
vertafel
henden
achen,
gestellte
mmen-
dem an
weißen
Karten,
manden
ds, bei
Tafel
Abends
ote die

on s im
mehrfach
ommen.
ermeh-
e. Nur
eten Lö-
wirklich
n, ihren
ufen.
s haben
v. Ge-
burg in
Schnabl

anzü

immer
Drigi-
bild

38.

in R-
Miller,
Stämtern.



Modes de Paris.

LE MIROIR.

*Chapeau de (Lemoumier Delvey) Fleur de (Constantin) Robe de la
(Maison Minette). Fermeur pour gant Brevete. Robe de soie façon de
M^{lle} (Clorinde.) - Mouchoir de Polier.*

1844.

A 25.